



Sammlung Theaterzettel

Die Zimmerschlacht

Walser, Martin

1969-09-24

Besitzende Institution: Reiss-Engelhorn-Museen

Online-Ausgabe: MARCHIVUM, 2023

<https://druckschriften-digital.marchivum.de>

Nutzungsbedingungen

Als Quelle ist stets das MARCHIVUM zu nennen. Eine kommerzielle Weiterverwertung der bereitgestellten Digitalisate ist untersagt. Bitte stellen Sie gegebenenfalls einen entsprechenden schriftlichen Antrag. Sind die Images in höherer Auflösung gewünscht (tiff-Format, 300 dpi), wenden Sie sich bitte an marchivum@mannheim.de.

National theater

Mannheim



Studio

Die Zimmerschlacht

Die Zimmerschlacht

Übungsstück für ein Ehepaar

von

Martin Walser

Mittwoch, 24. September 1968

Inszenierung	Rolf Müller
Bühnenbild	Irmgard Weiher
Kostüme	Lieselotte Klein
Übungsstücke	Klaus Eisenmann

Felix

Günther Amberger

Trude

Melanie de Graaf

Regieassistenz

Jochen Köhler

Aufführungsrechte: Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

Inspizient

Goldfried Erösel

Herausgeber: Nationaltheater Mannheim, Ernst Dietz

Souffleuse

Gerda Liebold

Redaktion: Dr. Peter Merlz, Hedda Kage

Beleuchtung

Alfred Pape

Druck: Johannes May KG, Mannheim

Anfang: 20.00 Uhr

Ende ca. 21.30 Uhr

keine Pause

Spielzeit 1968/69

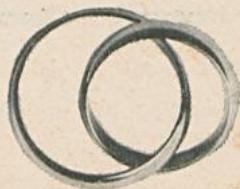
Heft 3

Helmut Schelsky

Die Ehe als soziale Regulierung der Geschlechtsbeziehungen

Unabhängig von der Berechtigung der Behauptung, daß die Monogamie die Urform der Ehe überhaupt sei, kann man wohl sagen, daß sie die gebräuchlichste, sozial stabilste und an Entwicklungsmöglichkeiten reichste Form der Ehe darstellt. Sie führt zur klarsten Struktur und Konzentration der Autorität innerhalb der Familie, vor allem aber ist sie wie keine andere Eheform erfüllbar mit Gefühlen und Affekten, mit sittlichen und kulturellen Ansprüchen der Partner gegeneinander. So ist insbesondere die Vereinigung der christlichen Erlösungsreligion mit den Prinzipien der strengen Einehe zum Geburtsschoß unserer abendländischen Kultur und ihrer geistig-seelischen Haltungen geworden; die Regelung der ehelichen Geschlechtsbeziehungen im Sinne des religiösen Heils steht daher weltgeschichtlich berechtigt mit im Mittelpunkt der frühchristlichen Kirchenlehre. In dieser Tradition ist ein Ehe-Ideal entstanden, das bei einer Monopolisierung der geschlechtlichen Beziehungen in der Ehe den einzelnen Ehepartner über das Streben nach persönlichem, insbesondere sexuellem Glück grundsätzlich hinauszuführen trachtet und in der Erzeugung einer den Tod überdauernden Zusammengehörigkeit und Schicksalseinheit von Mann und Weib als Grundlage der Ehe und Erfüllung der Persönlichkeit gipfelt.

Erst in der Einehe der abendländischen Kulturtradition sind die hohen Gefühls-, Gemüts- und Persönlichkeitsansprüche an den Liebespartner entwickelt worden, jene verfeinerte Erotik des amour passioné,



die im allgemeinen Sozialisierungsprozeß der Moderne aus der Grundhaltung erst nur der europäischen Oberschichten zur Liebeserwartung weitgehend aller Gesellschaftsschichten geworden ist. Vergrößert und standardisiert, zugleich aber ungeheuer verbreitet und aufgedrungen durch die erotischen Klischees der modernen Publizistik und Propaganda, erfüllt dieses Liebesideal die gesteigerte erotische Reizbarkeit, Erlebens- und Sensationslust des modernen Menschen, die ebenfalls ihre tiefen Wurzeln in der durch die strenge Einehe hervorgerufenen Affekt- und Erlebnissteigerung der Liebesbeziehungen haben. Sobald diese Liebeserwartungen zum primären Motiv des Sichfindens und der Heirat der Ehepartner werden, muß ein Familienleben, das sich im Durchschnitt nicht auf die wirtschaftlich entlastete, kulturell-luxurierte Lebensweise elitärer Oberschichten stützen kann, sondern die Ehepartner mit den Alltagssorgen des Nahrungserwerbs, der Kleinkinderpflege und des sonstigen Haushaltes belädt, diese Ansprüche enttäuschen und die ursprüngliche Gemeinsamkeit der erotischen Erlebnisbasis entzaubern. Gerade daß die Partner an den ursprünglichen Liebeserwartungen der Einehe festhalten, führt dann zu dem Bedürfnis nach erotischen Erlebnissen außerhalb der Ehe, zum Wechsel des Liebespartners und zur ehelichen Untreue.

Auszug aus Helmut Schelsky „Soziologie der Sexualität“,
rowohlts deutsche enzyklopädie.

Rückseite:

Auszug aus dem großen CONSTANCE-Ehereport 2. Juni 1969.

Martin Walser

geboren am 24. 3. 1927 in Wasserburg am Bodensee, als Sohn eines Gastwirts, Schule in Lindau, 1943 Luftwaffenhelfer, dann Soldat, nach dem Krieg Studium in Regensburg (Theologie) und Tübingen (Literaturwissenschaft, Philosophie und Geschichte), 1951 Promotion über Formprobleme der neueren Epik, seit 1949 Arbeit für Zeitungen und Zeitschriften und für den Rundfunk als Reporter, später Regisseur und Dramaturg bei Funk und Fernsehen, heutiger Wohnsitz: Friedrichshafen am Bodensee, verheiratet, drei Töchter, katholisch. Buchveröffentlichungen: 1955 „Ein Flugzeug über dem Haus“, Erzählungen (Preis der Gruppe 47) 1957 „Ehen in Philippsburg“, Roman (Hermann-Hesse-Preis) 1960 „Halbzeit“, Roman 1964 „Lügengeschichten“ 1966 „Das Einhorn“, Roman 1968 „Heimatkunde“, Aufsätze und Reden Bühnenstücke: 1961 „Der Abstecher“ 1962 „Eiche und Angora“, eine deutsche Chronik (Gerhart-Hauptmann-Preis) 1963 „Überlebensgroß Herr Krott“ 1964 „Der schwarze Schwan“ 1967 „Die Zimmerschlacht“, Übungsstück für ein Ehepaar

Johann Amos Comenius,

der böhmische Gelehrte und Erzieher, ein Zeitgenosse Molières, hat in einem kleinen Buch seine Pilgerfahrt durch „das Labyrinth der Welt“ beschrieben. Über seine Begegnung mit Eheleuten berichtet er:

„Die besten Ehen gewähren nur ein mäßiges Glück.“

„Eine mißglückte Ehe ist ein furchtbares Trauerspiel“

Als wir nun die Straße der Eheleute betraten, da sah ich eine große Menge Menschen, lauter Paare, doch wie mir schien, gab es da manch ungleiches Gespann; denn Große waren mit Kleinen, Schöne mit Häßlichen, Junge mit Alten gepaart. Und nun betrachtete ich sie genau, um zu erfahren, womit sie sich denn eigentlich beschäftigten und worin die Süßigkeit des Ehejochs bestehe. Doch alles, was ich bemerken konnte, war, daß sie einander ansahen, miteinander sprachen, manchmal einander streichelten und zuweilen sich küßten. „Da siehst du nun“, sagte mein Begleiter, „was für ein schönes Ding die Ehe ist, wenn sie gerät.“ – „So, ist das alles“, rief ich, „was man im besten Falle zu hoffen hat?“ – „Allerdings“, war seine Antwort. Ich sagte: „Es ist wenig genug, und ich weiß nicht, ob es die Fesseln lohnt.“

Als ich dann einige von ihnen genauer beobachtete, da bot sich meinen Blicken ein wahres Trauerspiel. Denn gar nicht selten waren durch das Band der Ehe Menschen verknüpft, die einen ungleichartigen Willen hatten, von denen der eine dies, der andere jenes wollte, der eine nach rechts, der andere nach links strebte, und da sie sich nicht einigen konnten, lebten sie natürlich beständig in Zank und Streit. Jedes klagte den Vorübergehenden sein Leid; und wenn sich niemand fand, den Schiedsrichter zu machen, fielen sie übereinander her, bearbeiteten sich aus Leibeskraft mit den Fäusten und prügelten sich erbärmlich durch; wenn es jedoch gelang, sie miteinander auszusöhnen, so lagen sie sich nach einer Weile wieder in den Haaren. Bisweilen trug der Mann den Sieg davon, bisweilen das Weib; wenn das Weib den Sieg gewann, dann gab es viel Gelächter bei den anderen. Mir aber schien die Sache mehr bedauerlich als lächerlich zu sein, zumal ich sah, wie manche in diesem qualvollen Zustand seufzten, weinten, die Hände rangen und laut riefen, daß sie sich gerne mit Gold und Silber aus diesen Banden loskaufen möchten. Ich sagte zu meinem Begleiter: „Kann ihnen denn gar nicht geholfen werden? Kann man sie nicht trennen und von diesem Joch befreien, da sie sich nicht vertragen können?“ – „Das ist unmöglich“, erwiderte er mir, „sie müssen beisammen bleiben, solange sie leben.“ – „Welch' grausame Sklaverei“, rief ich aus, „sie ist ja ärger als der Tod!“ Er sagte: „Warum haben sie es sich nicht besser überlegt, als es noch Zeit war? Sie haben es gewollt. Nun geschieht ihnen ganz recht!“

Helmut Schelsky

Die Ehe als soziale Regulierung der Geschlechtsbeziehungen

Unabhängig von der Berechtigung der Behauptung, daß die Monogamie die Urform der Ehe überhaupt sei, kann man wohl sagen, daß sie die gebräuchlichste, sozial stabilste und an Entwicklungsmöglichkeiten reichste Form der Ehe darstellt. Sie führt zur klarsten Struktur und Konzentration der Autorität innerhalb der Familie, vor allem aber ist sie wie keine andere Eheform erfüllbar mit Gefühlen und Affekten, mit sittlichen und kulturellen Ansprüchen der Partner gegeneinander. So ist insbesondere die Vereinigung der christlichen Erlösungsreligion mit den Prinzipien der strengen Einehe zum Geburtsschoß unserer abendländischen Kultur und ihrer geistig-seelischen Haltungen geworden; die Regelung der ehelichen Geschlechtsbeziehungen im Sinne des religiösen Heils steht daher weltgeschichtlich berechtigt mit im Mittelpunkt der frühchristlichen Kirchenlehre. In dieser Tradition ist ein Ehe-Ideal entstanden, das bei einer Monopolisierung der geschlechtlichen Beziehungen in der Ehe den einzelnen Ehepartner über das Streben nach persönlichem, insbesondere sexuellem Glück grundsätzlich hinauszuführen trachtet und in der Erzeugung einer den Tod überdauernden Zusammengehörigkeit und Schicksalsseinheit von Mann und Weib als Grundlage der Ehe und Erfüllung der Persönlichkeit gipfelt.

Erst in der Einehe der abendländischen Kulturtradition sind die hohen Gefühls-, Gemüts- und Persönlichkeitsansprüche an den Liebespartner entwickelt worden, jene verfeinerte Erotik des amour passioné,

die im allgemeinen Sozialisierungsprozeß der Moderne aus der Grundhaltung erst nur der europäischen Oberschichten zur Liebeserwartung weitgehend aller Gesellschaftsschichten geworden ist. Vergrößert und standardisiert, zugleich aber ungeheuer verbreitet und aufgedrungen durch die erotischen Klischees der modernen Publizistik und Propaganda, erfüllt dieses Liebesideal die gesteigerte erotische Reizbarkeit, Erlebens- und Sensationslust des modernen Menschen, die ebenfalls ihre tiefen Wurzeln in der durch die strenge Einehe hervorgerufenen Affekt- und Erlebnissteigerung der Liebesbeziehungen haben. Sobald diese Liebeserwartungen zum primären Motiv des Sichfindens und der Heirat der Ehepartner werden, muß ein Familienleben, das sich im Durchschnitt nicht auf die wirtschaftlich entlastete, kulturell-luxurierte Lebensweise elitärer Oberschichten stützen kann, sondern die Ehepartner mit den Alltagsorgen des Nahrungserwerbs, der Kleinkinderpflege und des sonstigen Haushaltes belädt, diese Ansprüche enttäuschen und die ursprüngliche Gemeinsamkeit der erotischen Erlebnisbasis entzaubern. Gerade daß die Partner an den ursprünglichen Liebeserwartungen der Einehe festhalten, führt dann zu dem Bedürfnis nach erotischen Erlebnissen außerhalb der Ehe, zum Wechsel des Liebespartners und zur ehelichen Untreue.

Auszug aus Helmut Schelsky „Soziologie der Sexualität“, rowohlt's deutsche enzyklopädie.

Rückseite:
Auszug aus dem großen CONSTANZE-Eheport 2. Juni 1969.



Steckt die Ehe in der Krise?

Was haben sie nicht alles prophezeit, die sogenannten Fachleute:

Die Ehe von heute zerbricht an der gelockerten Moral –
Die Ehe zerbricht an der Überforderung des Mannes –
Die Ehe zerbricht an der Einsamkeit der Frau –
Die Ehe zerbricht an der Sexualität –
Die Ehe zerbricht am mangelnden Wunsch nach einem Kind . . .

Deutschlands Ehefrauen machen sich keine Illusionen mehr.

Sie wissen: Es gibt gar kein hundertprozentiges Glück.

Sie meinen, daß es in jeder Ehe Probleme gibt.

Sie hoffen, daß sie mit ihrem Mann, mit ihrer Familie so glücklich leben, wie es unter dem Druck der Umwelt überhaupt möglich ist. Vor allem aber: Deutschlands Ehefrauen sind trotzdem glücklich!

Sie reden über die Ehe in der Krise. Die Männer. Die Fachleute. Aber niemand hat bisher uns gefragt: die Ehefrauen, die tagein, tagaus in ihren vier Wänden leben. Die sich niemals alles von der Seele reden können. Auch nicht bei ihren Männern.

Es ist wahr: Der goldene Käfig der Ehe aus Großmutterns Zeiten ist zerbrochen. Die Tür ist weit geöffnet: Unsere jungen und älteren deutschen Ehefrauen wissen mehr über das Leben, mehr über die Liebe, mehr über das glückliche Leben im Familienkreis, als ihre Männer es sich träumen lassen. Und sie werden es ihren Männern ins Gesicht sagen: In aller Offenheit in CONSTANZE.



Soll das die ganze Wahrheit sein?

CONSTANZE konnte es nicht glauben. Darum CONSTANZE den Ehefrauen selbst das Wort. CONSTANZE hat keinen Fachmann gefragt und auch keinen hören.

CONSTANZE will nur eins: die Ehefrauen sprechen lassen! Nicht nur die Glücklichen. Allen den sie zu Wort kommen – die Unglücklichen, die Glücklichen, Verzagte und Hoffende.

Eine Ehefrau aus Hamburg, anonym: Männer sind grundsätzlich ichbetonte Menschen, ohne Rücksicht auf die Empfindungen und Wünsche ihrer Partnerinnen. Das Leben des Mannes besteht aus Essen, Schlafen und Fernsehen. Er hat, wenn er einige Jahre verheiratet ist, kaum noch Interessen, ist aber voll davon überzeugt, ein hervorragender Familienvater zu sein. Viele Frauen vegetieren neben einem Individuum her, das sich Mann nennt, schäft, überhaupt sämtliche Probleme, ganz überläßt. Ich wette, 70 Prozent aller Ehefrauen sind ja zu meinen Ausführungen.